

Integration

Mittendrin statt am Rand

Die Stadt Bielefeld beschäftigt für ihre Museumsaufsicht acht Frauen und Männer mit Behinderungen. Wie können die Museen und ihre Mitarbeiter davon profitieren?

Bum. Bum. Bum. Der Lärm stört im Museum. Dem Jungen ist das egal. Er schlägt auf den Kessel, kichert und linst zu seinen Klassenkameraden hinüber. Dass es mit diesem Burschen Ärger geben würde, hat Tamara Brenko schon geahnt, als die Schulklasse kam. Sie erkennt ihre Pappenheimer. Schließlich arbeitet sie schon seit neun Jahren als Aufsicht im Historischen und auch im Naturkundemuseum in Bielefeld.

Tamara Brenko ist seit einer Krebserkrankung schwerbehindert – wie ihre sieben Kollegen. »Die Behinderung ist bei uns kein Einstellungshemmnis«, sagt der Museumsdirektor Dr. Wilhelm Stratmann. Er ist von dem Aufsichtsteam überzeugt. Und das nicht etwa, weil der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) die Arbeitsplätze zu 30 Prozent fördert.

Die Stadt hatte in den 90er Jahren einen privaten Sicherheitsdienst mit der Aufsicht betraut – und schlechte Erfahrungen gemacht. Die externen Mitarbeiter identifizierten sich nicht mit dem Haus, und ihr Benehmen gegenüber den Besuchern ließ zu wünschen übrig. »Die Aufsicht steht ja direkt an der Front, also vor unseren Besuchern. Da wünschen wir uns ein bestimmtes Auftreten, und das macht

unser Team hervorragend«, versichert der Museumsdirektor.

Bum. Bum. Bum. Tamara Brenko tritt zum Störenfried. Die zierliche Frau mit den roten Locken reicht dem Jugendlichen noch nicht einmal bis zum Kinn. »Das geht hier im Museum nicht«, sagt sie mit fester Stimme. »Du störst die anderen. Und schau mal, unsere Ausstellungsgegenstände sind alle alt und empfindlich.« Der Klassenkasper steht stramm, kriegt rote Backen und tritt von einem Fuß auf den anderen. Tamara Brenko mag zwar klein sein, aber sie flößt Respekt ein. In Fortbildungen und Trainings hat sie gelernt, Besucher einzuschätzen, Situationen abzuwägen und freundlich, aber bestimmt einzugreifen, wenn es denn nötig ist.

Die 57-Jährige liebt ihren Job. Sicher auch, weil sie in Russland Geschichtslehrerin war. Aber vor allem, weil sie lange arbeitslos war. 1993 ist sie mit ihren zwei Kindern und ihren Eltern nach Deutschland gekommen und hat Arbeit in einem großen Bielefelder Industrieunternehmen gefunden. Kurz bevor sie einen festen Vertrag bekommen sollte, wurde sie krank. Krebs. Ein Schicksalsschlag. Nach der Operation und der Reha wollte ihr das



Unternehmen keinen Vertrag mehr geben. Tamara Brenko suchte Jahre vergeblich nach einem Job. Aber mit einem Behinderungsgrad von 50 Prozent bekam sie keine Chance.

Ähnlich erging es ihren Kollegen: Der ehemalige LKW-Fahrer Rainer Giebkan und Nimet Satar waren nach ihren Herzoperationen lange arbeitslos. Ralf Bleymüller saß sogar zehn Jahre zu Hause, weil er bei einem Autounfall fast sein Augenlicht verloren hat und seitdem schwerbehindert ist. Dem gelernten Maurer fehlt die harte Arbeit auf dem Bau. »Aber das ist Jammern auf hohem Niveau. Wir sind alle froh, dass wir hier arbeiten können«, sagt der 49-Jährige mit der Baseballkappe, die seine Augen vor Licht schützt. »Auf dem freien Markt gibt es zu wenig für Behinderte.« Viele Unternehmer hätten



Fotos: Sandra Sánchez

Tamara Brenko hat als Aufsichtskraft im Museum einen neuen Job gefunden, der ihr viel Spaß macht. Eines ihrer Lieblingsstücke im Bielefelder Museum ist der Motorroller Diana der Firma Dürkopp.

falsche Vorstellungen. »Sie meinen, dass Menschen mit Behinderungen nicht belastbar und ständig krank sind.« Vorurteile, die auf ihn und seine Kollegen offensichtlich nicht zutreffen.

Sie decken mit ihren 21-Stunden-Stellen alle Aufsichtsdienste der zwei Museen ab. Rund 900 Euro netto bekommen sie für den sozialversicherungspflichtigen Job. »Viel ist das nicht, aber die Kollegen können sich auf alle ausgeschriebenen Stellen der Stadt bewerben«, sagt Gregor Hamsen-Heimann von der Bielefelder Sozialberatung, der das Team begleitet. »Der Aufsichtsdienst kann auch ein Sprungbrett in einen anderen Job sein.«

Genau das ist das Ziel solcher Arbeitsplätze. »Wir wollen, dass Menschen mit Behinderungen eine Chance bekommen und Fuß fassen auf dem

ersten Arbeitsmarkt«, erklärt Matthias Münning, Sozialdezernent beim Landschaftsverband. In Westfalen-Lippe bieten inzwischen 113 Integrationsunternehmen oder -abteilungen rund 1200 Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt – in Industrie, Handel, Gewerbe oder wie in Bielefeld in der öffentlichen Verwaltung. Münning: »Hier sind die Menschen mit Behinderungen mittendrin statt in eigenen Werkstätten.«

Und da stehen sie ihren Mann oder ihre Frau – und tanken Selbstbewusstsein. Die Aufsicht im Museum ist nämlich gar nicht so einfach, wie die Besucher meinen. »Die Kollegen müssen ja nicht nur 30 Leute im Auge behalten, sondern auch mit den ruhigen Zeiten klarkommen und dabei trotzdem wachsam bleiben«, beschreibt Gregor Hamsen-Heimann die Herausforderung des Jobs. Damit kämen erfahrungsgemäß Menschen mit psychischen Einschränkungen und auch junge Leute nicht so gut klar. Den einen fehle die Stabilität, den anderen die Lebenserfahrung.

Tamara Brenko hat beides. Die Schulklasse mit dem Störenfried ist inzwischen gegangen. Es ist ruhig im Mu-

seum. Die Aufsicht geht eine Runde durch die Ausstellung, achtet auf die Lampen, Monitore und Fenster. Auch das gehört zu ihrer Arbeit. Aber am liebsten hat sie mit den Besuchern zu tun. Die führt sie gerne zur alten Straßenbahn, in der Filme eine Fahrt durch das Bielefeld der 50er Jahre vermitteln. Und wenn Besucher lächelnd vor dem Motorroller Dürkopp Diana stehen bleiben und sich offensichtlich an etwas Schönes erinnern, dann geht ihr das Herz auf. Sie hofft innig und wirbt überall dafür, dass die Dauerausstellung erneuert und das Museum noch interessanter wird.

Kein Wunder, dass Museumsdirektor Dr. Wilhelm Stratmann von seiner Aufsicht überzeugt ist und er sich niemanden vorstellen kann, der den Job besser macht. »Wir fahren hier bewusst ein Gegenmodell und wollen auch Vorbild sein«, sagt er.

Silvia Bose

In Westfalen gibt es mittlerweile mehr als 100 Integrationsunternehmen und -abteilungen, in denen Menschen mit und ohne Behinderungen zusammenarbeiten.

Weitere Informationen unter
Tel. 0251/591-6555,
www.lwl-integrationsamt.de und
www.lwl.org/LWL/integrationsunternehmen-westfalen